Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 39-40 (1959-1960)

Nachruf: Prof. Dr. Otto Tschumi
Autor: Stettler, Michael

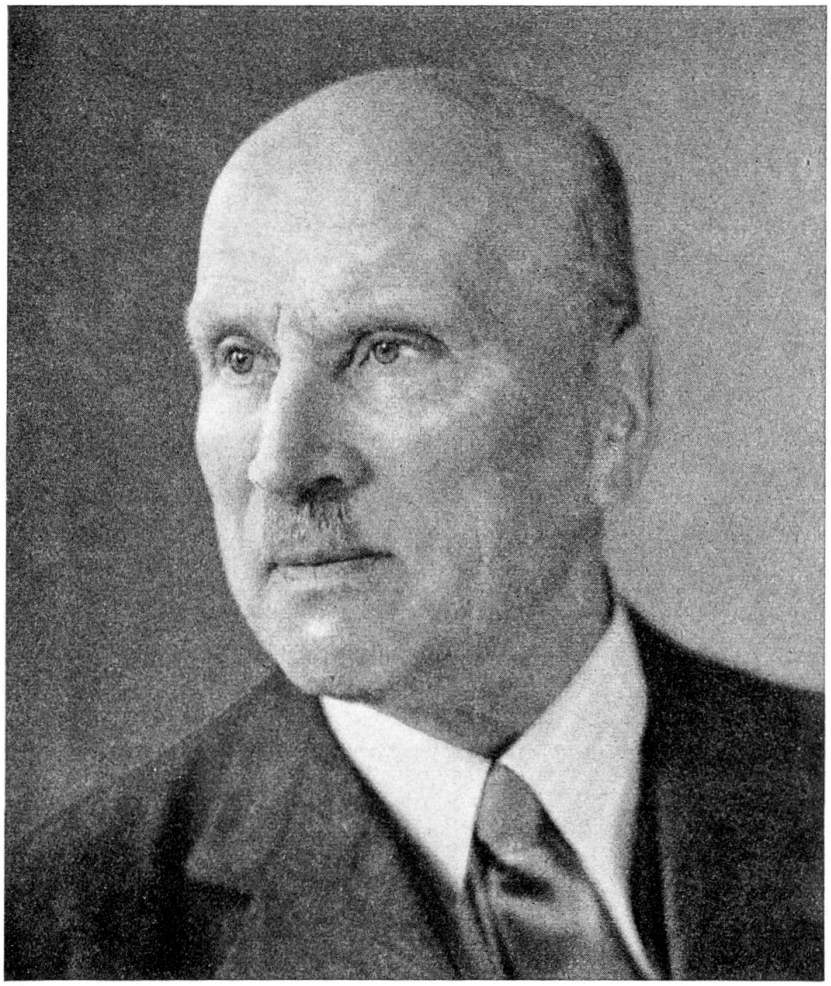
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Prof. Dr. OTTO TSCHUMI

1878–1960

ABDANKUNGSREDE VON DR. MICHAEL STETTLER IM KREMATORIUM BERN AM 12. AUGUST 1960

Das Bernische Historische Museum trauert um seinen langjährigen hochverdienten Konservator, Herrn Prof. Dr. Otto Tschumi. Der Heimgegangene trat 1911, kurz nachdem Dr. Rudolf Wegeli Direktor geworden war, als Assistent in die Dienste des Museums, wurde 1919 zum Konservator der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte befördert und übernahm 1940, nach dem Hinschied von Dr. Rudolf Zeller, auch das Amt eines Vizedirektors. Nach Vollendung seines 70. Altersjahres trat er von seinen Ämtern am Museum zurück, wie er auch gleichzeitig die ihm liebgewordene Lehrkanzel an der Universität verließ, wo er seit 1916 als Privatdozent, seit 1924 als

Extraordinarius Vorlesungen über Allgemeine Vor- und Frühgeschichte und Allgemeine mittelalterliche Geschichte gehalten hatte. Außerdem bekleidete er während Jahrzehnten die verantwortungsvolle Stelle eines Lehrers für Deutsch und Geschichte an der Literarabteilung des Städt. Gymnasiums. Museum, Universität und Gymnasium, fürwahr ein vollbefrachtetes Pensum, das Otto Tschumi mit der ihm eigenen Rüstigkeit und Hingabe bewältigte. Nicht genug damit, leitete er viele Ausgrabungskampagnen, über die er im Jahrbuch des Historischen Museums pünktlich zu berichten pflegte, so über die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel, am Moosseedorf- und am Burgäschisee, im Simmental, in Münsingen, Köniz, Deißwil, Petinesca und anderswo. Regelmäßig erschienen im Jahrbuch seine Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern, sowie die Fundstatistik, die er noch nach seinem Rücktritt zur übersichtlichen Urgeschichte des Kantons Bern erweiterte. Bereits 1949 war der erste umfangreiche Band des Werkes «Die Urgeschichte der Schweiz» erschienen, das er zusammen mit Walter Rytz und andern Kollegen herausgegeben hat.

Über den Pionier der bernischen und schweizerischen Urgeschichte wird der kompetente Fachmann reden. Es sei mir deshalb hier vergönnt, vor allem das Bild der Persönlichkeit kurz heraufzubeschwören. Otto Tschumi besuchte das Berner Gymnasium, wo unter anderen der nachmalige Rektor des Diakonissenhauses, Adolf Frey, Prof. Eduard Tièche und Gymnasiallehrer Dr. Felix Balsiger seine Mitschüler gewesen sind. Er saß auf der Schulbank neben der späteren Schriftstellerin Maria Waser-Krebs, zu Füßen des verehrten Griechischlehrers Georg Finsler, von dem Eindrücke ausgingen, die seine Schüler ihr Leben lang nicht vergaßen.

Später saß der Sprechende selbst als Schüler in der Klasse von Prof. Tschumi, der nun seinerseits seine Begeisterung für die frühste und frühe Vergangenheit, für Pfahlbauer, Kelten, Burgunder und Alemannen auf uns übertrug. Zwischendurch konnte es geschehen, daß er die Fenster aufriß, uns aufstehen hieß, um fünf Minuten lang ein paar Freiübungen mit uns zu turnen, worauf man sich erfrischt dem Unterricht wieder zuwandte.

Zwei Jahrzehnte später erneuerte sich die Beziehung am Historischen Museum, wo der Unermüdliche, assistiert von seiner treuen, tatkräftig mitarbeitenden Gattin, daran ging, die letzten Garben seiner reichen Ernte einzubringen. Es war immer freie Luft um Otto Tschumi, Freude am Neuen, zutage Geförderten, Freude am Draußensein, und zeitlebens wehte um ihn etwas von der Weite, die er als junger Hauslehrer der Familie Tolstoi im zaristischen Rußland geatmet. Davon hat sein naher Freund, Prof. Hermann Rennefahrt, noch unlängst aus Anlaß des 80. Geburtstages im «Bund» uns anschaulich zu erzählen gewußt.

Es mag vielleicht auch die Begegnung mit Rußland gewesen sein, die dem Heimgegangenen noch da, wo er Wissenschaft vortrug, aus innerstem Mitschwingen etwas Kündendes verlieh, als trügen seine Einsichten ihn wie auf Fittichen. So bleiben vielen Teilnehmern an Vortragsabenden des Historischen Vereins seine Diskussionsvoten in lebhafter Erinnerung.

Herr Prof. Dr. J. R. Schmid, Dekan der philosophisch-historischen Fakultät unserer Alma mater, hat mich gebeten, Herrn Prof. Tschumi den tiefgefühlten öffentlichen Dank für seine der Universität so treulich geleisteten Dienste abzustatten. Diesem Dank schließen sich Aufsichtskommission und Direktion des Bernischen Historischen Museums mit gleicher Herzlichkeit an. Unvergessen bleiben Prof. Tschumis Leistungen im Dienste einer damals noch jungen Wissenschaft, die während seines Wirkens einen so großen Aufschwung genommen hat. Die Spanne seiner Interessen umfaßte mehr, als was heute einem Einzelnen noch zugemutet werden kann. Die Impulse aber, die von Otto Tschumi ausgegangen sind, wirken weiter in die Zukunft hinein. Dafür danken wir ihm.

ABSCHIEDSREDE VON PROF. DR. RUDOLF LAUR-BELART

«Die Gedanken der Menschen kreisen ewig um das Rätsel des Todes.» Dieses Wort, das Otto Tschumi im Schlußwort zu seinem großen Werk über die Urgeschichte der Schweiz geschrieben hat, steht heute in seiner ganzen Schwere vor uns. Ein lieber Mensch, mit dem wir ein Leben lang gewandert sind, mit dem wir gearbeitet, uns gefreut und über manch schwieriges Problem des Lebens uns Sorgen gemacht haben, ist nicht mehr da, antwortet uns nicht mehr, wenn wir ihn rufen wollen, hilft uns nicht mehr, unsere Zukunft aufzubauen. Wir stehen vor dem Rätsel des Todes. — Und doch: Wie stark drängt sich in einer solchen Stunde das Leben in die Mitte unserer inneren Bewegung. Wir sprechen nicht von einem Toten: Otto Tschumi steht vor uns, so wie wir ihn einst erlebt haben — jung, stark, unternehmungslustig; wir sehen seine hohe Gestalt, vernehmen seine Stimme, hören ihn dozieren, anschaulich erzählen, herzlich lachen; wir glauben zu wissen, wie er war, und werden uns bewußt, wie schwer es ist, eines Menschen Wesen in Worte zu fassen, in der Stunde des Abschiedes zu erfassen, was er uns bedeutete.

Mir ist der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, im Namen der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte einige Worte an Sie zu richten über Otto Tschumi als Mann der Wissenschaft. Die Urgeschichtsforschung, welcher der Verstorbene einen großen Teil seines Lebens unter Aufopferung seiner besten Kräfte gewidmet hat, ist eine junge Wissenschaft. Sie mußte sich ihre Stellung als eigene Disziplin unter ihren älteren und gestrengen Schwestern in jahrzehntelangem Kampf erst erringen. In diesem Kampf stand Otto Tschumi in vorderster Reihe. Ihm war nicht die gedeihliche Atmosphäre des Ordinariates mit gesicherter Existenzgrundlage geschenkt, in der allein ein abgerundetes wissenschaftliches Werk erwachsen kann. Als Lehrer, als Konservator, als praktischer Archäologe war er in vielfältiger Weise in Anspruch genommen, so daß ihm schon die Vorlesungen an der Universität eine zusätzliche, aber mit freudiger Hingabe getragene Belastung bedeuteten. Darüber hinaus aber stellte er sich zu Beginn dieses Jahrhunderts in die Avantgarde der schweizerischen Urgeschichtler, die ja alle damals noch Forscher eigener Prägung und privater oder

doch nebenamtlicher Ausbildung waren. Im Jahre 1911 trat der 33jährige Dr. Otto Tschumi in die erst vier Jahre alte Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte ein; zwei Jahre später war er bereits Vorstandsmitglied, um im Jahre 1919 ehrenvoll zum Präsidenten gewählt zu werden. Nach einem durch die Statuten bedingten Rücktritt hat er in manchen Kommissionen immer wieder aktiv mitgewirkt, so in den dreißiger Jahren vor allem im Archäologischen Arbeitsdienst — ich erinnere an seine schöne Ausgrabung des Tempelbezirks von Petinesca — und seit 1942 in der Aufsichtskommission des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz in Basel. Gesellschaftlicher Betriebsamkeit war er abhold. In der Studierstube, im Arbeitsraum des Museums entfaltete sich sein Geist und reiften die Früchte seiner Arbeit. Otto Tschumi verfügte über eine gründliche historische Schulung, er muß auch in erster Linie als Historiker begriffen werden. Urgeschichte war für ihn eine historische Disziplin. Er suchte hinter der Materie die Ideen, die geistigen Zusammenhänge. Damit soll nicht gesagt sein, daß er nicht auch als praktischer Archäologe der schweizerischen und bernischen Urgeschichtsforschung hervorragende Dienste geleistet habe. Die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bleiben für immer mit seinem Namen verbunden. Seine in den Jahresberichten des Bernischen Historischen Museums regelmäßig erschienenen Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern und zahlreiche Aufsätze über Keramik, Metallfunde, das Pfahlbauproblem, sein reichdokumentiertes Buch über Burgunder, Alemannen und Langobarden in der Schweiz (1945) u. a. m. schenkten uns eine Fülle topographischer und sachkundiger Erkenntnisse. Sie fanden ihre Krönung in dem prächtigen Werk einer Urgeschichte des Kantons Bern (1950), das er mit vollem Recht seiner ihm treu verbundenen Frau und unermüdlichen Mitarbeiterin gewidmet hat.

Doch seine Ziele waren höher gesteckt. Als echter Historiker rang Otto Tschumi immer wieder um eine Gesamtschau der Urgeschichte. Schon 1926 hat er als erster den Versuch gewagt, nach der im Jahre 1901 von Jakob Heierli verfaßten, sozusagen klassischen «Urgeschichte der Schweiz» das immer mächtiger anschwellende Quellenmaterial unter dem gleichen Titel «in knapper Form» zur Darstellung zu bringen. Niemand erkannte besser als er selbst, daß die Forschung unaufhaltsam weiterschritt und nach einer umfassenderen Konzeption verlangte. So reifte in ihm der Entschluß zu einem großen Plane, zu einem Gemeinschaftswerk der führenden schweizerischen Naturforscher und Prähistoriker, dessen stattlicher, erster Band — wiederum als «Urgeschichte der Schweiz» — tatsächlich im Jahre 1949 im Verlag Huber & Co, in Frauenfeld erschienen ist. Er enthält hervorragende Kapitel, die noch für lange ihre Gültigkeit haben werden. Neben der mühseligen und aufreibenden, jahrelangen Redaktionstätigkeit des Herausgebers fand Tschumi die Zeit und Kraft, die gewichtigen Kapitel über die ältere, mittlere und jüngere Steinzeit beizusteuern. Gerade dieses sein größtes Werk aber läßt uns den tragischen Schatten erkennen, der sich über das Leben und Wirken Otto Tschumis gelegt hat. Es ist ein Torso geblieben. Solange der Unermüdliche nur dazu imstande war, hat er am zweiten Teil über die

Bronze- und Eisenzeit gewerkt und gefeilt, hat er auch neue Mitarbeiter zu gewinnen gesucht und manche neue Hoffnung aufblühen sehen. Doch das Schicksal hat es anders gefügt. Mir ist, als ob ein Titane einen allzu mächtigen Block habe anpacken wollen. Wer Otto Tschumi in den letzten Jahren seines Lebens gekannt hat, weiß, daß ihn das Tragen solcher Lasten zwar stiller, aber reifer und für die Ewigkeit bereitgemacht hat.

Schon sehr früh ist in der Wahl seiner Forschungsthemen eine starke Neigung zu religionsgeschichtlichen Problemen festzustellen. Als er im Jahre 1912 in Murten zum ersten Mal vor unserer Gesellschaft einen Vortrag hielt, wählte er die «Mondhörner» zum Gegenstand seiner Studie, jene rätselhaften, kultisch umwitterten Tongebilde aus den Hütten der Bronzezeitleute. Dann zog ihn der Totenkult in seinen Bann. Seine Abhandlung über die steinzeitlichen Hockergräber der Schweiz (1920) ließ die Fachwelt aufhorchen. Verfolgt man seine späteren Schriften, so spürt man immer wieder, wie stark ihn die Fragen des Jenseitsglaubens und der religiösen Vorstellungen aller Zeiten beschäftigten. Ob er die neolithischen Megalithbauten behandelte, ob das Prunkgefäß von Grächwil, die Fürstengräber von Ins oder die köstlichen steinzeitlichen Idolplastiken aus seinen Ausgrabungen am Burgäschisee, immer suchte er durch typologisch sachliche Gliederung seines Stoffes und intuitive Deutung *hinter* die Dinge zu kommen und in eine Welt Einblick zu gewinnen, der er selbst schicksalhaft verbunden war.

«Das Grab wird mit Recht als die Wiege der Religion gekennzeichnet», sagt Otto Tschumi in dem eingangs angeführten Schlußwort seines Hauptwerkes. An seinem eigenen Grab wird uns Otto Tschumis Geist und Wesen deutlicher bewußt. Er war ein Mittler zwischen den Zeiten. Wissenschaftlich steht er zwischen den von jugendlichem Idealismus getragenen und kühn nach letzten Zielen strebenden Forschergenerationen des 19. Jahrhunderts und der vielleicht systematischer, aber zurückhaltender und kritischer arbeitenden Fachwissenschaft des 20. Jahrhunderts. Er war auch, und mit vollem Bewußtsein, ein Mittler zwischen der alten und jungen Generation. Er war ein Mensch, der, zwischen Diesseits und Jenseits suchend, durch unermüdliche Arbeit gestählt, durch Erfolge gehoben, durch Enttäuschungen zurückgeworfen und durch schweres Leid geprüft, zu letzter Vollendung heranreifen und in die Ewigkeit eingehen durfte.

Im Namen all seiner Freunde und akademischen Schüler, zu denen auch ich mich zählen darf, danke ich ihm bewegten Herzens für alles, was er uns gewesen ist.